

Die Kirche in Lateinamerika und der Karibik

Im Juli/August 1955 fand in Rio de Janeiro die 1. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats statt. Sie wurde von Papst Pius XII. einberufen. Zum ersten Male nach dem Plenarkonzil von 1899 trafen sich die Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik wieder, aber diesmal nicht in Rom, sondern in Lateinamerika. Das darin verabschiedete Dokument prägte die pastorale Arbeit bis zur Rezeption des 2. Vatikanischen Konzils. Die Antwort auf die neuen Herausforderungen, nämlich auf die soziale Frage und auf die »protestantischen Kampagnen«, wurde skizziert. Die Bischöfe ersuchten darüber hinaus den Heiligen Stuhl um die Errichtung eines ständigen Lateinamerikanischen Bischofsrates (Consejo Episcopal Latinoamericano: CELAM), der u. a. die Vorbereitung neuer Versammlungen des Lateinamerikanischen Episkopats, wenn diese vom Heiligen Stuhl einberufen werden, in Angriff nehmen sollte.

Die 2. Generalversammlung (1968) hatte auf Vorschlag von Bischof Manuel Larraín (†1966) die »Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung Lateinamerikas im Licht des Konzils« zum Thema. Nach einer langen Vorbereitungszeit fand sie vom 24.8.-6.9.1968 in der kolumbianischen Stadt Medellín statt und wurde von Papst Paul VI. eröffnet. Im Vorfeld von Medellín forderte Bischof Hélder Câmara am 25.4.1968 in Paris eine strukturelle Revolution für Lateinamerika. In vielen Vorträgen von Theologen keimte die so genannte »Theologie der Befreiung«. Allgemein kann gesagt werden, dass die Bischöfe sich in Medellín – dem pastoralen Charakter des II. Vatikanischen Konzils folgend, aber im selektiven wie kreativen Rückgriff auf die Konzilstexte – um eine theologische Begründung ihrer Äußerungen bemühen und die Aufgabe der Kirche angesichts der Probleme Lateinamerikas definieren. Sie befürworteten den der christlichen Arbeiterjugend entlehnten methodischen Dreischritt »Sehen-Urteilen-Handeln« und die von *Populorum progressio* postulierte ganzheitliche Entwicklung. Die befreiende Erziehung wird als Weg dazu empfohlen. Schließlich befürworteten die Bischöfe die vorrangige Option für die Armen, die als größter theologischer Beitrag Lateinamerikas an die Weltkirche zu beurteilen ist.

Die 3. Generalversammlung in Puebla (1979) fand vom 26.1.-13.2.1979 statt und wurde von Papst Johannes Paul II. im Schatten des Streits um die Theologie der Befreiung eröffnet. Das Thema war »Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft«. Es ging darum, einerseits die Kontinuität zu Medellín zu wahren, andererseits sich neuen, bisher vernachlässigten Themen der Konzilsrezeption zuzuwenden, wie etwa den ekklesiologischen, christologischen und missionswissenschaftlichen Fragen. In der Folge von *Evangelii nuntiandi* (8.12.1975) behandelt Puebla das Thema »Kirche und Kultur« und geht das Problem der autochthonen und minoritären Kulturen (indianische Urbewölkerung, Afroamerikaner) gründlicher als Medellín an. Im Schatten der befreiungstheologischen Entdeckung der Volksreligiosität als Ausdruck der Weisheit des Volkes beschäftigt sich Puebla intensiv mit ihr und betrachtet sie grundsätzlich positiv, ohne deswegen zu vergessen, auf die Gefahren derselben aufmerksam zu machen. In Kontinuität zu Medellín bekräftigt Puebla die vorrangige Option für die Armen.

Die 4. Generalversammlung fand aus Anlass der 500. Wiederkehr der »Entdeckung« Amerikas vom 12.-28.12.1992 in Santo Domingo statt. »Neue Evangelisierung – Förderung des Menschen – Christliche Kultur« war das Thema. Man griff somit das Neuevan-

gelisierungsprogramm Papst Johannes Paul II. auf (die Evangelisierung sollte neu in ihrem Eifer, in ihren Methoden und in ihrer Ausdrucksweise sein) und man versuchte, sich neuen Problemen zu stellen: der modernen Gesellschaft mit deren Begleiterscheinungen, der religiösen Pluralisierung, der Abwerbung von Katholiken durch fundamentalistische »Sekten«. In Erinnerung blieb diese Generalversammlung vor allem durch die eindrucksvolle Botschaft von Johannes Paul II. an die Indianer (»Im Namen Jesu Christi bitte ich euch [...] all denen zu vergeben, die während dieser fünfhundert Jahre euren Vorfahren und euch Schmerz und Leiden zugefügt haben.«) und an die Afroamerikaner (»Ich fordere euch bei diesem Gedenken an die 500 Jahre auf, eure Identität zu verteidigen, euch eurer Würde bewusst zu sein und sie fruchtbar zu machen.«)

Die 5. Generalversammlung schließlich, die vom 13.-31.5.2007 im brasilianischen Wallfahrtsort Aparecida stattfand und von Papst Benedikt XVI. eröffnet wurde, hatte wiederum einen christologischen und missionarischen Schwerpunkt: »Jünger und Missionare Jesu Christi – damit unsere Völker in Ihm das Leben haben«. Es ging also erneut darum, das Evangelium vom Reich unter den veränderten Bedingungen der Gesellschaften Lateinamerikas und der Karibik zu verkünden. Die in diesem Heft gesammelten Beiträge beschreiben die Vorbereitung und Durchführung von Aparecida, heben die »Perlen« hervor, die im Schlussdokument versteckt sind, äußern aber auch hier und da berechtigte Kritik an den Unzulänglichkeiten des Textes.

Alles in allem hat man den Eindruck, dass die CELAM-Generalversammlungen zu viel Papier produziert haben. Weltkirchliche Bedeutung hatten vor allem Medellín und Puebla – nicht zuletzt aufgrund der Hoffnungen, die mit der Konzilsrezeption in Lateinamerika und der Karibik sowie mit der Theologie der Befreiung weltweit verknüpft wurden. Ob auch der Text von Aparecida eine ähnliche Rezeption erfahren wird, steht noch aus.

In den Texten dieser Versammlungen sind auch gewisse Konstanten zu beobachten: die stete Sorge um die Evangelisierung, die Entwicklung der adäquaten pastoralen Richtlinien, aber auch ein gewisser Pathos in den Ansprachen der Bischöfe und der Päpste. So ist z. B. seit Medellín immer wieder von Lateinamerika und der Karibik als »Kontinent der Hoffnung« die Rede, in dem eine neue »Zivilisation der Liebe« keimen soll. Vermisst wird öfters die gewissenhafte Prüfung kirchlicher Versäumnisse: Wie ist es möglich, dass im »Kontinent der Hoffnung« die Kirche seit dem Plenarkonzil von 1899 und der Gründung von Katholischen Universitäten so gut wie ein Bildungsmonopol hat, während die kirchliche Soziallehre kaum die Gesellschaften und die Regierungsprogramme zu prägen vermag? Hängt der Erfolg der protestantischen, fundamentalistischen Gruppierungen nur mit deren gezielter Abwerbungsstrategie zusammen? Oder sind vielmehr die prophetischen Worte des chilenischen Jesuiten Alberto Hurtado 1947 nach wie vor traurige Realität: »Das soziale Engagement der Katholiken scheint mehr auf die Verhinderung des kommunistischen Vormarsches denn auf die Entproletarisierung der Massen zu zielen. Nirgendwo ist auch nur ein Versuch zu sehen, die Lehren aus den Sozialenzykliken in die Tat umzusetzen; selbst die Verbreitung ihrer Lehren wird mit äußerster ›Vorsicht‹ betrieben, um sich von den herrschenden Klassen nicht zu entfremden. Die Arbeitermasse kommt ohne uns nach oben und merkt dies auch ganz genau. Die Jugend der Katholischen Aktion hat ein wenig soziales Engagement gezeigt und ist dafür von einigen Bischöfen kritisiert worden; auch haben sie damit den Verdacht auf sich gezogen, Sympathisanten des Kommunismus zu sein. [...] Die protestantische Kampagne ist groß und hat Erfolg. Dieser ist nicht so sehr die Frucht des amerikanischen Goldes als vielmehr des Durstes nach Gott. Wo die Priester fehlen, gehen die Protestanten von Haus zu Haus, predigen das Evangelium und praktizieren die Nächstenliebe.«

Mariano Delgado